

PALLIATIVE CARE: LEIDEN. LINDERN. LERNEN **Herausforderungen an Medizin und Pflege**

Gut aufgehoben: 10 praxisrelevante Studienerkenntnisse für die letzte Lebensphase

Raymond Voltz, Köln

In diesem Vortrag werden zehn praxisrelevante Erkenntnisse dargestellt, die für die Kommunikation und im Umgang mit Patienten in ihrer letzten, absehbar begrenzten Lebensphase relevant sind.

Studien zeigen, dass sich viele Betroffene über eine zum Tode führende Diagnose nicht oder viel zu spät informiert fühlen. Patienten wünschen sich klare Informationen, sie wollen rechtzeitige Gespräche über Endlichkeit. In den Leitlinien der Palliativmedizin wird empfohlen, mögliche Todeswünsche aktiv anzusprechen. Das Personal sollte für ein solches Gespräch entsprechend geschult sein. Dadurch wird kein Suizidgedanke ausgelöst, sondern ein Gesprächsangebot geschaffen.

Es braucht offene Gespräche und eine ehrliche medizinische Aufklärung darüber, welche Therapien sinnvoll sind und welche nicht. Auch ist es wichtig gemeinsam zu überlegen, wie eine würdevolle Begleitung der Krankheit aussehen kann. Zeit ist kostbar, Patienten wollen sich mit der Familie auf das Ableben vorbereiten.

Sich gegen einen sinnlosen therapeutischen Übereifer zu entschließen, heißt nicht einfach „Nichts-Tun“. Auch wenn der Tod naht, bleibt man dennoch aktiv. Gemeinsam mit vielen Berufsgruppen werden Betroffene und ihre Angehörigen palliativ-hospizlich begleitet. Ein Sterben zu Hause kann aber auch meistens organisiert werden, es muss nur rechtzeitig daran gedacht werden.

Ärzte und Pflegenden fühlen sich häufig unsicher und überfordert, wenn Patienten Sterbe- oder Todeswünsche oder auch Wünsche nach Suizidhilfe äußern. Diese Wünsche sollten wahrgenommen und entsprechende Andeutungen proaktiv angesprochen werden. Das wird von vielen Patienten als Erleichterung empfunden. Diese Wünsche sind komplex und müssen differenziert betrachtet werden: Was steckt hinter dem Todeswunsch? Er kann unterschiedliche Motivationen haben: Manifestation eines Lebenswunsches, Erleben einer unerträglichen akuten Situation, der man sich entziehen will, Wunsch nach letzter Kontrolle, nach Aufmerksamkeit, Ausdruck von Altruismus, Manipulation der Familie, um Einsamkeit vorzubeugen, ein Schrei der Verzweiflung usw.

Mit Todeswünschen umzugehen braucht professionelle Kompetenz, eine Haltung des Respekts, der Offenheit und des Mitgefühls. Es ist wichtig, Patienten frühzeitig Möglichkeiten der palliativen Symptomlinderung und psychosozialen Unterstützung anzubieten.

Kontakt:

Univ.-Prof. Dr. Raymond Voltz
Direktor des Palliativzentrum Uniklinik Köln
E-Mail: raymond.voltz@uk-koeln.de
Telefon: +49 221 478-3361

KURZBIOGRAFIE

Univ.-Prof. Dr. Raymond Voltz

Geb. 1963, verheiratet, 4 Kinder

Direktor des Zentrums für Palliativmedizin an der Uniklinik in Köln

Facharzt für Neurologie, Zusatzweiterbildung Palliativmedizin Dipl. Pall. Med. (Cardiff)

seit seiner Famulatur in einem schottischen Hospiz 1985 engagiert für Palliativmedizin

1994 Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin

seit 2004 Lehrstuhlinhaber für Palliativmedizin an der Uniklinik Köln (initial
Stiftungslehrstuhl der Deutschen Krebshilfe e.V.)

2005-2012: Vizepräsident der DGP

2014: DGP-Kongresspräsident

Seit 2018 ist er Vorsitzender der Ethikkommission an der Medizinischen Fakultät der
Universität zu Köln.

Er ist Ärztlicher Beirat und Reviewer in zahlreichen nationalen und internationalen
Fachgesellschaften und von renommierten internationalen Zeitschriften.

Derzeitige wissenschaftliche Schwerpunkte:

- Versorgungsforschung
- Case Management
- Todeswunsch
- Sterbebegleitung
- Multiple Sklerose
- neurologische Symptome
- paraneoplastische Erkrankungen